

Zur Grünewaldbegeisterung des Pfeffelschen Kreises

Autor(en): **Riggenbach, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **14 (1915)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Grünewaldbegeisterung des Pfeffelschen Kreises.

Von Rudolf Riggensch.

In dem Grünewaldwerk von H. A. Schmid ist wiederholt von der Abhandlung die Rede, die sich handschriftlich in der Colmarer Stadtbibliothek erhalten hat und darum von besonderer Bedeutung ist, weil ihr Verfasser den Isenheimer Hochaltar noch vor seiner teilweisen Zerstörung im Jahre 1794/95 gesehen hat und neben wichtigen Anhaltspunkten zur Rekonstruktion des Altars eigentlich allein eine Vorstellung ermöglicht, wie der Altar einst an Ort und Stelle auf den Beschauer gewirkt haben muss. „Noch immer“, schreibt ihr Verfasser, „erinnere ich mich der lebhaften Freude, die mir ihr erster Anblick gewährt hat, und ich erneuere das Andenken daran so gerne, dass ich es wage, eine Beschreibung der verschiedenen Gemälde dieses Altars zu liefern . . . In der Kirche sind verschiedene Gemälde Martin Schöns, die mir, als ich sie zum ersten Mal sah, um so viel merkwürdiger waren, da ich ohne mich nach dem Chor umzusehen die Gemälde Albrecht Dürers, von denen ich schon viel gehört hatte, unter ihnen suchte.¹⁾ So schön aber einige derselben sind und so vortreflich und bewundernswürdig mir besonders für die damaligen Zeiten Zeichnung und Colorit an einem Christuskind erschienen, so konnte ich ihnen doch in der Folge, da das Chor geöffnet wurde und ich den Hochaltar einmal gesehen hatte, nur noch flüchtige Blicke schenken . . .“

Als Verfasser dieser interessanten Schrift hatte schon Schmid den bekannten Jugendfreund Goethes, Franz Christian Lese, vermutet, der sich während seiner Colmarer Zeit (1776—1793) intensiv mit der Geschichte der Stadt beschäf-

¹⁾ Ihm statt Grünewald wurde der Altar damals zugeschrieben und auch der Verfasser der „Anzeige“ teilt diese Ansicht, die gegenüber andern Vermutungen, die damals im Umlauf waren, wenigstens der zeitlichen Bestimmung nach das Richtige traf.

tigt und als Resultat dieser Studien 1792 eine Reformationsgeschichte der Stadt Colmar veröffentlicht hatte, die wie unsere Schrift neben einer echt historischen Begabung einen leichten Anflug rationalistischer Weisheit zeigt. Dass Lerse aber auch wirklich ihr Verfasser war, das beweist ein Brief, der sich im Sarasinschen Familienarchiv in Basel erhalten hat¹⁾ und mit andern Dokumenten zusammen eine überaus interessante Vorstellung gibt von der Begeisterung, die Pfeffel und sein Kreis dem Altar entgegenbrachten.

Der erste dieser Briefe (Briefwechsel Jakob Sarasins, Bd. XVI., Nr. 32) ist von Pfeffel an Jakob Sarasin gerichtet und lautet folgendermassen:

„Heute, Bruder, habe ich meine Sachen so schief gewickelt, dass Bad, Inspection und Correspondenz mir nur noch den Augenblick übrig lassen, mich wegen meiner Strudeley anzuklagen. Thann ist 8 Stunden von hier und es führt eine Heerstrasse von dort nach Colmar über Isenheim, wo Ihr nicht unterlassen müsst, Euch in der ehemaligen Antonitterkirche die göttlichen Altargemälde Albrecht Dürers weisen zu lassen. Lips, der heute verreist ist, war ganz entzückt davon. Er hat Doris und mich gezeichnet. Ihr sollst selbst urtheilen, ob wir getroffen sind. Lebe wol Freund und empfangе mit meiner besten Zoë unsere zärtlichsten Umarmungen. P.

Colmar d. 6. 7^{bris} 1780.“²⁾

¹⁾ Für Ueberlassung der Abschrift ist der Verfasser Herrn Dr. F. Sarasin, für einige Mitteilungen sachlicher Natur Herrn Dr. Emil Schaub, dem Verfasser der Sarasinschen Familiengeschichte, zu Dank verpflichtet.

²⁾ Jakob Sarasin hat dann in der Tat auf der Rückreise von Plombières (wo er seines Fussleidens wegen weilte) in Isenheim vorgesprochen. Der Eintrag in seinem Tagebuch ist noch erhalten:

„25. Sept. 1780. In Isenheim in der Malteser Kirch die Gemählde von Albrecht Dürer besehen. Mittags nach Colmar zu Pfeffel. HofRath Schlosser dort angetroffen. Nachmittags Gemählde von Martin Schön im Münster besehen . . . Nachts Schlossers Übersetzung von Euripides Iphigenie gelesen.“

Auch der Besuch von Lips, von dem in unserm Briefe die Rede ist, hat einen litterarischen Niederschlag gefunden in der schönen Charakteristik, die Heinrich Meyer kurz nach dem Tode des Künstlers im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft 1818 gegeben hat. Die Stelle, die einige interessante Bemerkungen über verschollene Schongauerbilder enthält, spricht freilich nur nebenbei von unserm Altar, dagegen hat sich eine ausführliche Schil-

Als Pfeffel diesen Brief an Sarasin richtete, muss Lerse bereits mit seinen Studien über den Altar beschäftigt gewesen sein, wie aus einem Brief hervorgeht, den er wenige Monate später an Sarasin richtete (Briefwechsel Jakob Sarasins, Bd. XXI Nr. 7). Die Veranlassung dazu bildete eine Buchsbaumstatuette des Tell, die Sarasin bei einem Gebweiler Bildhauer namens Spohrer ausführen liess und über die Lerse, der auch sonst Sarasins Berater in Kunstangelegenheiten war, die Oberaufsicht führte. Der Brief, der sich mit unserm Altar beschäftigt, lautet folgendermassen:

„Endlich kann ich Ihnen einmal, Liebster Freund, Nachricht von Spohreren geben und wenn es nicht eher geschehen ist, so bitte ich Sie es weniger meiner Saumseligkeit als der Unwissenheit von dem Aufenthalt dieses Künstlers, der grad von Gebwiler abwesend war, zuzuschreiben. Sobald ich seine Rückkunft vernommen hatte, schickte ich ihm eine commentirte Abschrift ihres Auftrags, aber auch da wollte das Unglück, dass ihm mein Brief einige Tage später als es seyn sollte überliefert wurde. Endlich kam er gestern selbst

Dass es mit ihrer lieben Zoë Gesundheits Umständen (Sarasins Gattin, die sich eben damals bei Cagliostro behandeln liess) besser geht, freut mich unaussprechlich, es wird und muss täglich besser kommen. Das ist auch mein Trost bey den kleinen aber anhaltenden Ungemächlichkeiten, die mir diesen Winter über zu theil geworden sind. An derung dieses Besuchs erhalten in einem Brief, den Lips wenige Tage nachher (am 10. Sept. 1780) von Strassburg aus an Lavater richtete (Stadtbibliothek Zürich, Briefe von Lips an Lavater) und in seinem auf den Isenheimer Altar bezüglichen Teil folgendermassen lautet:

„In Isenheim habe ich mit H. Lerse einige Altargemälde in der Kirche daselbst gesehen, die von Albrecht Dürer gemahlt sind. Eins davon ist so schön, als ich noch nie gesehen habe. Die Vorstellung ist eine Creuzigung und Christus im ersten Moment, da er stirbt. Auf der einen Seite steht Johannes und Maria, die ihm ohnmächtig in die Arme hinstürzt. Diese Gruppe ist ausnehmend schön und thut eine entzückliche Wirkung auf den Zuschauer und so in einem grossen Geschmack gezeichnet als möglich. Maria Magdalena kniet bey dem Creuz, ringt die Hände und fühlt den äussersten Schmerz und Wehmuth. Auf der andern Seite steht Johannes der Täufer ohne eine wichtige Person darzustellen, sondern um dem Gemälde ein Gleichgewicht zu geben. Kurz es ist ein Gemälde, das gewiss wenig seines Gleichen hat und es freute mich unendlich es gesehen zu haben und ist der Mühe werth viele Stunden express dahin zu reisen.“

meinen Verrichtungen haben sie mich gottlob noch nicht gehindert und das übrige zeichne und schmiere ich weg. Erst vor einigen Tagen habe ich eine kritische Beschreibung der Isenheimer Gemählde nebst einigen Bemerkungen über den damaligen Zustand der Kunst in Italien und Teutschland fertig gebracht. Wenn sie es lesen wollen, so stehts zu dienen.

Auf ihren guten Felix (Sarasins Neffen, der kurz nachher in Pfeffels Erziehungsinstitut eintrat) freue ich mich; dass er meine ganze Liebe und Sorgfalt haben wird, werden sie mir auch ohne mein Versprechen glauben, da sie, wie ich hoffen darf, von meiner achtungsvollsten und zärtlichsten Freundschaft für sie und ihre würdige Gattin überzeugt sind.“

Colmar d. 22^t Jenner 1781.

Lersé.
